

# Zwischen Avantgarde und Mythologie

Olivier Messiaens großes Chorwerk „Transfiguration de Notre Seigneur Jésus Christ“

VON CORNELIA ROST

Es gibt Kompositionen, deren Aufführung allein schon zu den großen Ereignissen einer Konzertsaison zählt. Um so bedauerlicher ist es, wenn wie am Sonntag in der Kölner Philharmonie solch ein Ereignis so beschämend wenig Beachtung findet: Olivier Messiaens großes Chorwerk „La Transfiguration de Notre Seigneur Jésus Christ“ (zu deutsch: „Die Verklärung unseres Herrn Jesus Christus“), das der Städtische Musikverein zu Düsseldorf und die Düsseldorfer Symphoniker gaben: gut einhundert Choristen, ein großes Orchester mit allein sechs Percussionisten und sieben Instrumentalsolisten.

Die Anwesenheit des Kompo-

nisten und die Mitwirkung seiner Frau, der Pianistin Yvonne Loriod, krönten das Ereignis: Messiaen, der im nächsten Jahr seinen achtzigsten Geburtstag feiert, empfing nach dem gut anderthalbstündigen Werk einhellige Ovationen und mit ihm vor allem der Chorleiter Hartmut Schmidt und der Dirigent Bernhard Klee.

Doch ist „La Transfiguration“ ein problematisches Werk: Inzwischen etwa zwanzig Jahre alt (vollendet wurde es 1969), steht es zwischen den Welten der Avantgarde und der Zeitlosigkeit. Denn die Musiksprache Messiaens, des Meisters ohne Schule, ist die einer pantheistischen Mythologie, exotischer Vogelstimmen, symbolischer Akkord-Farben und asiatischer

Rhythmen und Percussionsklänge. „La Transfiguration“ beruht auf ausgewählten Bibeltexen und Ausschnitten aus dem Hauptwerk Thomas' von Aquin „Summa theologica“. In zweimal sieben Sätzen sind diese wiederum in Dreier-Gruppen gegliedert. Einem unbegleitet vorgetragenen Bericht des Evangelisten folgen je zwei „Meditationen“ sowie jedem der beiden Teile ein Schlußchoral.

Aber Messiaens Musik ist auch eine Musik der Versatzstücke und heterogenster Stile: Furiose Schlagzeugkaskaden leiten die Evangelienlesungen ein, Klavierfigurationen setzen Zäsuren. Dann beschwören Streicherklänge den sinnlichen Schmelz von Filmmusik, aus der Romantik winken harmonische

Rückungen, die sich als leere Versprechungen erweisen, oder berückend schöne Cello-Solo-Kantilenen (die dank eines Interpreten wie Siegfried Palm eben mehr als nur „schön“ waren).

Doch ebenso unvermittelt wird derlei beiseite geschoben und im wahrsten Sinne zerschlagen: mit peinigenden Ausbrüchen des Percussionsapparats und Orchestertutti.

Nicht zufällig konnte man im Publikum einige engagierte Chorleiter der rheinischen Musikszene erblicken: Sie kamen, um eine uneingeschränkte Spitzenleistung von Chor und Orchester zu erleben, die diese Aufführung — bei aller Problematik des Werks — eben doch zu einem Ereignis machte.